

Mutter der kleinen Wünsche

Eine Freundin von mir findet last immer einen Parkplatz. Du hast ganz schön Glück, sage ich. Und dann korrigiert sie mich: Ich bete halt. Findest du das nicht ein bisschen banal?, frage ich. Findet sie nicht. Sorgt euch nicht, denn Gott sorgt für euch. Auch für Parkplätze.

Gott – das Mädchen für alles? Um was sollen wir eigentlich bitten? Was können wir selbst erledigen, und für was brauchen wir Gottes Hilfe? Es gibt Menschen, die wagen es nicht, Gott mit ihren Wünschen zu belästigen. Anderen fällt es nicht schwer, den Schöpfer der Welt zu bemühen, wenn weit und breit keine Parklücke zu sehen ist. Ist das kindliches Vertrauen oder blasphemischer Kinderkram?

Ich bin mir da immer ein bisschen unsicher. Der Herr gab mir das Leben, er schenkt mir Gesundheit, Nahrung, Zuwendung, und, und, und ... Ist es da rechtens, ihn nach Ladenschluss um eine Tüte Gummibärchen zu bitten, wenn mir gerade danach ist? Es sind die kleinen Wünsche, Alltagsorgen, Ärgernisse, scheinbar Unwichtiges, Sehnsüchte, die wir uns verkneifen und versuchen wegzustecken, weil uns von klein auf beigebracht wurde: Sei dankbar mit dem, was du hast. Es könnte schlimmer sein. Bescheiden sein, kleine Brötchen backen, Brötchen, die Durchschnittsmenschen kauen – und basta. Ist es nicht genug, dass Gott dich liebt?

Ich betrete die dunkle Kirche. Mein Herz ist voller Sehnsucht nach etwas, was ich eigentlich nicht brauche, nicht wirklich. Ist es denn so wichtig?, fragt das Über-Ich und hebt den Zeigefinger. Nein, nicht unbedingt, sage ich kleinlaut und ziehe den Kopf ein.

Und doch ... das Herz wird voll wie ein riesiger Luftballon, es platzt fast. Dem kleinen Mädchen, das ich bin, zerspringt fast ein großes klopfendes Luftballonherz.

Vor einem hölzernen Kruzifix bleibe ich stehen. Eine lebensgroße Christusfigur mit im Totenkampf verkrümmten Gliedern lässt mich erschauern.

Siehst du, sagt das Über-Ich, da ist er, dein Erlöser, er ringt mit dem Tod für deine Sünden, und du kommst mit irgendwelchem Kinderkram ...

Herr, du leidest für mich, du hast mich erschaffen, erlöst, bewahrt, du hast mich in deine Kirche berufen, in dein Reich, du willst mich in der Ewigkeit bei dir haben ... und ich? Ich bin wieder einmal undankbar, weil ich nur in diese Kirche gekommen bin, um dir zu sagen, dass ich so gerne ...

Ach Jesus, bin wirklich undankbar, sei mir nicht böse, dieser kleine Wunsch, diese Sehnsucht!

Ich weiß, dass das eigentlich nicht so wichtig ist. Hauptsache, du liebst mich, und ich und die Meinen sind gesund, und mein Mann hat Arbeit, und Krieg ist grad bei uns auch nicht ... Ich will dich schnell noch für all die Armen, Kranken und Unglücklichen bitten ... und dann gehen und zufrieden sein.

Plötzlich werden mir die Augen feucht. Warum dieses große brennende Gefühl? Warum der Gedanke wie damals, dass das Bitten nur für Bettler ist, außer es passiert natürlich etwas ganz Schreckliches? Danken ist immer angesagt, aber bitten, das gehört genau überlegt, schließlich hat man gelernt, zufrieden zu sein, mit wenig, mit sehr wenig.

Da hängt er und leidet, Christus – die Menschheit erlösend. Stumm und erhaben: eigentlich unrealistisch! Mit starren Augen, dem königlichen Kopf, männlich und fast schön.

Wein nicht scheint er zu flüstern. Wein nicht, wein nicht! – Wein **nicht** – ja, genau! Das war doch auch so unsagbar banal!!! Das mit dem Wein auf der Hochzeit zu Kana. „Wein – **nicht**“: Sie hatten **keinen** Wein. Wie kann man sich um **so etwas** sorgen, wenn Jesus bei ihnen ist? Die Leute auf der Hochzeit zu Kana waren unglaublich dumm und undankbar, um Getränke so viel Aufhebens zu machen, obwohl Jesus doch bei ihnen war. Da sieht man, wer die Prioritäten kennt ...

Wie ging die Geschichte weiter? Maria ging zu ihrem Sohn und sagte: Sie haben keinen Wein mehr. Und Jesus sorgte für alle und machte den besten Wein, den sie je hatten.

Maria! Direkt neben dem Kruzifix lächelt sie mir zu, die unscheinbare Madonnenfigur. Ich falle auf die Knie. Maria, sage ich, ich habe alles – und dabei doch diese Sehnsucht im Herzen ...

Ich weiß, scheint sie zu antworten. Diese Wünsche und Anliegen, damit dies und das geschieht, weil es einem so wichtig ist, weil man Mensch ist, ein kleiner Mensch, manchmal noch ein Kind, das um Schokolade bittet und vielleicht nur Liebe meint ... Ich erfülle keine Schokoladenwünsche, spricht Maria, aber ich sage meinem Sohn, dass dein armes Kinderherz etwas braucht, von dem du selbst nicht weißt, was es ist. Dass du perfekt sein willst und Perfektes verlangst, dass deine „Hochzeiten“ ohne Wein unmöglich sind. Er wird dir alles geben, was du brauchst.

Und sei es Wein für deine Feste ... Und schäme dich nicht, dass du Kinderwünsche hast. Du bist ein Kind. Und ich bin deine Mutter.

Maria ist meine Mutter. Das ist mein Glaube. Weil mich Gott so liebt, hat er mir diese Mutter zur Seite gestellt. Wenn ich wieder scheinbar Unwichtiges ersehne, gehe ich zu ihr. Sie zürnt nie, sie ist ja doch die Mutter der Barmherzigkeit.

Und in Situationen, die gar nicht banal sind; wenn Worte fehlen, weil der Todeshauch uns streift, steht sie uns bei. Bittet für uns und die Unsrigen. Jetzt und in der Todesstunde.